

Fellflecken mit leckerem Knochen

KI-Malerei von Taslima Ahmed bei Noah Klink

„Darf ich mal sehen?“, fragt die Computerstimme von HAL, dem Elektronengehirn in Stanley Kubricks „2001 – Odyssee im Weltraum“. Bereitwillig hält der Astronaut Bowman sein Skizzenbuch ins Blickfeld des Zyklopauges. Lobende Worte vom Algorithmus, aber was sagt das schon? Auch sechs Jahrzehnte nach dem Film sind Zweifel angebracht, ob Computer gute Kunstkritiker sind. Und wie steht es mit ihren Skills als Kunstschaffende?

Die in Berlin lebende Künstlerin Taslima Ahmed hat für ihre „Reconstructor Paintings“ mit KI gearbeitet. Dabei hat sie den Computer nicht einfach als ein Instrument benutzt, sondern als Arbeitspartner. Auf den acht großen Leinwänden aus diesem Jahr (Preise: je 8000 €) sind Ergebnisse eines Mensch-Maschine-Dialogs zu sehen. Algorithmen aber denken, fühlen und sehen nicht wie Menschen. „Ich bin ein wenig irritiert, Taslima“, meint man den unverbindlichen Singsang von HAL zu hören. Dabei ist es ziemlich spannend, was aus der Inkompatibilität der Systeme erwächst, wie fruchtbar die Missverständnisse zwischen der Künstlerin und dem für Bilder sensibilisierten Programm am Ende sind.

1982 geboren, studierte Taslima Ahmed an der Frankfurter Städelschule. „Reconstructor Paintings“ ist Ahmeds zweite Soloschau in der Galerie Noah Klink nach „Screenshots“ 2020. Damals stellte die Künstlerin digitale Nachschöpfungen von Werbemotiven aus, die sie im Netz gefunden hatte. Ahmed hat als Malerin angefangen, heute arbeitet sie vorwiegend mit digitalen Tools, bleibt aber im Horizont des Mediums Malerei. In der Kunstgeschichte interessiert sie vor allem die Entwicklung der Abstraktion, angefangen vom Impressionismus, erzählt Ahmed. Die „Reconstructor Paintings“ sind eigentlich Drucke in einer Technik, die auch für Blindenschrift verwendet wird, weil sie erhabene, tastbare Texturen erzeugt. Einige Werke basieren auf einer Reihe von Bildzeichen, die Ahmed in einem Wissenschaftsmagazin entdeckte: Bilder, die Computer nicht erkennen können. So fütterte die Künstlerin den Rechner mit 20 Motiven, darunter von einem Bagel und einem Vulkan. Der überforderte Apparat spuckte interessanterweise eine sehr malerische Reihe von Quasi-Pinselstrichen in Blaugrün bis Blasslila aus, die entfernt an eine Klavier-tastatur erinnert („Reconstructor Painting (artbreeder)“).

Auf einem anderen Bild lässt sich mit Mühe ein Dalmatiner ausmachen, den der Computer vor lauter Fellflecken nicht als Hund erkennen konnte. „Träumen Androiden von elektrischen Schafen?“, fragte einst Philip K. Dick im Titel der Romanvorlage des Films „Blade Runner“. Sehr gut möglich, aber auch ein leckerer Knochen scheint für Elektronengehirne attraktiv zu sein, den Taslima Ahmed in einer Comic-Denkblase über den Fleckenhaufen des „Reconstructor Painting (dog)“ gezeichnet hat. Pikiert würde HAL vermutlich mit einem „Sehr witzig!“ antworten. Wie es mit dem Humor von Algorithmen aussieht – auch das bleibt ungewiss. JENS HINRICHSSEN

— Galerie Noah Klink; bis 11. Juni, Kulmer Str. 17, Di-Sa 12-18 Uhr



Max Beckmanns „Grauer Strand“ entstand 1928 und wurde ein Jahr später von der Berliner Galerie Flechthelm verkauft. Grisebach versteigerte das Bild nun erneut für 1,76 Millionen Euro in der Hauptstadt

Drei Orangen tanzen Ballett

Die Sommerauktionen bei Grisebach finden endlich wieder vor Publikum statt – das Pechstein, Dürer und Beckmann kauft

VON MICHAELA NOLTE

Der Saal ist zurück und höchst aktiv. Wenngleich die Temperaturen nicht gerade sommerlich waren, sorgte die Sammlung Adalbert und Thilda Colsmans bei Grisebach für aufgeheizte Stimmung. Das historische Konvolut des Unternehmerehepaars, das dem Folkwang-Gründer Karl Ernst Osthaus verwandtschaftlich und dem Museum lange verbunden war, bot mit den knapp 70 Losnummern einen marktfrischen Querschnitt der klassischen Moderne.

An die Spitze des Nachmittags setzte sich erwartungsgemäß Emil Nolde „Hohe See“ von 1939, das die Colsmans im Folgejahr erworben hatten. Zuletzt war es 1972 im Museum Folkwang ausgestellt, jetzt sicherte sich ein Telefonbieter aus Süddeutschland das Gemälde gegen ein Auftragsgebot beim Hammer von 1,3 Millionen Euro, was inklusive Aufgeld 1 585 000 Euro ausmacht. Für das frühe Porträt der Nolde-Nichte „Christina“ gewährte eine US-amerikanische Sammlung den unteren Schätzwert und insgesamt 500 000 Euro.

Christian Rohlf malte 1906 den Garten im westfälischen Soest, indem Nolde auf Vermittlung von Osthaus kurz gearbeitet hat. Das irisierende Landschaftsstück überflügelte die Schätzung von mindestens 70 000 Euro müheles und wurde bei 190 000 Euro einem Telefon aus Sachsen-Anhalt zugeschlagen.

Die Saalbieterin, die das Nachsehen hatte, tröstete sich daraufhin mit dem „Haus der Familie Andernach in Soest“ und diversen weiteren der begehrten Rohlf-Bilder, dessen faszinierender Rückenakt auf genarbttem Papier die Schätzung nach einem langen Bietgefecht na-

hezu verfünffachte und insgesamt 625 000 Euro einspielte. Gleich zu Beginn sorgte ein kleiner „Fischotter“ des Bildhauers August Gaul für Überraschung, der vom Minimum mit 6000 Euro flott auf 30 000 Euro kletterte. Ein wahres Prunkstück unter den Skulpturen war Ewald Matarés „Große kniende Kuh“, die zum Doppelten der Taxe für 275 000 Euro in Berlin bleibt. Werke

schlussendlich 175 000 Euro, für das es nun in die gleiche Sammlung wie der Rohlf-Garten geht.

Die klassische Moderne war auch bei der mit „Ausgewählten Werken“ betitelten Versteigerung am Donnerstag tonangebend. Allen voran behauptete Max Pechsteins Hommage an die Ballet Russe seine Position als Spitzenlos der Grisebach-Offerte. Das nach einem le-

cherten sich später noch Alexej von Jawlenskys impressionistisch inspiriertes „Stilleben mit Blumen und Früchten“ für 325 000 Euro. Als leidenschaftliches Abschiedsbild von Jawlensky interpretiert der Katalog Marianne von Werefkins „Der Abgrund“ von 1923. Die mythisch leuchtende Landschaft steigerte ein Telefon aus Niedersachsen kräftig über die Schätzung auf 262 500 Euro.

Obgleich nicht ganz marktfrisch und relativ klein, erfüllte Max Beckmanns „Grauer Strand“ die Erwartungen beim Hammer von 1,45 Millionen Euro und besicherte das zweithöchste Ergebnis der Sommerauktionen. 2008 hatten die Einlieferer das fantastische Seestück von 1928 – dem der Kunsthistoriker Julius Meier Graefe schon im Entstehungsjahr „anbetungswürdiges Grau-Weiß-Ocker“ bescheinigte – bei Grisebach knapp unter der Millionengrenze ersteigert. Nun geht das herb schöne, farblieblich pointierte Strandbild inklusive Aufgeld für 1 765 000 Euro in eine nicht näher verortete europäische Privatsammlung.

Der Hamburger Unterbieter hatte zuvor schon bei Ernst Wilhelm Nays „Figurale – Eta“ von 1949 zugeschlagen (225 000 Euro); gleichauf konnten Nays „Drei Orangen“ von 1967 ins Rheinland veräußert werden und das „Mit grüner Scheibe“ betitelte Gemälde des vor 120 Jahren in Berlin geborenen Nachkriegs-abstrakten – das sowohl formal als auch im Entstehungsjahr an die prominenten Documenta III-Bilder erinnert – geht für 412 500 Euro nach Westfalen. Aus derselben Region war ein Telefonbieter zugeschaltet, der für Georg Baselitz’ „6 schöne, 4 häßliche Porträts: häßliches Porträt 9“ von 1988 insgesamt 400 000 Euro bewilligte.

Schönheit liegt bekanntermaßen im Auge des Betrachters, bei Hans Hartung aber auch in der Abstraktion. Nachdem sein typisches Ölbild von 1962 die Taxe bei 140 000 Euro rasch überrundet hatte, sicherte sich nach langem Bietgefecht eine italienische Privatsammlung das im französischen Antibes gemalte „T 1981 – H 12“ beim Hammer von 210 000 Euro. Teuerstes Werk der Sparte 19. Jahrhundert – die Werke von der Renaissance bis ins frühe 20. Jahrhundert umfasste – war Dürers Kupferstich „Melencolia I“ mit 125 000 Euro (inklusive Aufgeld); gefolgt von einer Akt-Studie Paul Cézannes für 93 750 Euro. Eine Wiederentdeckung des 19. Jahrhunderts ist die badische Malerin Amalie Bensingers, deren spät-nazarenisch-romantisches Gemälde „Margarethas Sehnsucht“ mit 47 500 Euro die

Auch die „häßlichen Porträts“ von Baselitz gingen weg

Erwartungen dreifachte. Nur an Erdmann Hummels „Verordnung der Quarantäne“ wagte sich niemand heran.

Auch wenn der Zuspruch und der belebte Saal den Anschein erweckten, die Pandemie gehöre der Vergangenheit an, wird man angesichts des russischen Angriffskriegs und der Inflation mit gemischten Gefühlen auf die zweite Jahreshälfte blicken, wo sich die Akquise schwieriger gestalten dürfte. Sachwerte stehen hoch im Kurs und spielten Grisebach mit den ersten vier Auktionen 14,7 Millionen Euro ein. Womit die mittlere Vorabschätzung noch nicht ganz erreicht ist. Doch warteten bei Redaktionsschluss weitere 280 Werke der klassischen Moderne wie der zeitgenössischen Kunst auf neue Liebhaber:innen.

ANZEIGE

Berliner Luft

SCHLOSS AHLDEN FINE ART AUCTIONEERS

Verkaufsausstellung bis 12. August 2022

Kantstr. 29, 10623 Berlin - Tel. 030-3124186 - berlin@schloss-ahlden.de

von Maurice de Vlaminck, Erich Heckel und Lyonel Feininger reüssierten im Rahmen der Schätzpreise und gegen Ende sorgte Otto Dix’ Porträt der Enkelin „Bettina im Garten“ noch einmal für Hochspannung. Zwei Telefone schraubten das frische und farbstarke Kinderbildnis von 1952 – das von einer anrührend lebhaften Verbundenheit des Großvaters zeugt – von geschätzten 50 000 auf

gendären Berliner Gastspiel der Pariser Tänzer:innen 1909 entstandene Ölbild, ein ebenso kunst- wie auch kulturhistorischer Markstein mit imposanter Ausstellungshistorie, kehrt nach fast 70 Jahren aus einer süddeutschen Privatsammlung zurück an seinen Entstehungsort, wo eine ebenfalls private Sammlung den Zuschlag für 2 425 000 Euro (inklusive Aufgeld) erhielt. Ebenjene Berliner si-

Weißer Tiger, schwarze Schildkröte

Die erfolgreiche Künstlerin Haegue Yang zeigt ihre neuen Papierarbeiten in der Galerie Barbara Wien

Wer würde sich nicht an den magischen Moment erinnern, wenn der gefaltete Scherenschnitt entfaltet wird und sein symmetrisches Schnittmuster offenbart? Genauso magisch, nur unendlich verfeinert, ist die Wirkung der neuen Werkgruppe „Mesmerizing Mesh“ von Haegue Yang, die in der Galerie Barbara Wien zum ersten Mal in Europa gezeigt wird. In dem „bezaubernden Netzwerk“ der 26 Papiercollagen aus koreanischem Hanji-Papier setzt sich die Künstlerin mit der traditionellen Verwendung von Papier im koreanischen und japanischen Schamanismus auseinander.

Fein und filigran, aber auch überbordend und mesmerisierend entfalten sich die Papierschnitte und -faltungen aus und auf dem handgefertigten Maulbeerpapier. Sorgfältig verklebt, verbinden sich die semitransparenten Papiere naht- und faltenlos zu vielfältigen und vielschichtigen Mustern, die an magische Mandalas oder an die Abklatschsymmetrien von Rorschachtest erinnern. Zusätzliche Effekte der Transparenz und Verdichtung entstehen durch Überlagerungen und Faltungen, die manchmal sogar plastisch hervortreten. Hinzu kommen zarte Bambusstäbe und gepresste Blätter, die in ihrer sparsamen Verwendung die hypnotisierende Wirkung noch verstärken.

Bei längerer Betrachtung lassen sich verschiedene Kompositionstypen unterscheiden. Da sind zum einen die abstrakt geometrischen „Formationen“, die

vom Zentrum ausgehende Muster bilden, zum anderen die anthropomorphen Motive von Kreaturen, sogenannte „Soul Sheets“, die spiegelsymmetrisch an der Mittelachse ausgerichtet sind. Schließlich gibt es freiere bis wilde Kompositionen, die sich auf rituelle Gegenstände wie „Soul Sticks“ mit ihren raschelnden Papierbüscheln beziehen und in die Fläche übertragen wurden. Besonders schöne Beispiele sind die Blätter „Energie-Powered Soul Stick“ und „Armor-Powered Shaded Soul Stick“, die so mit Energie aufgeladen und ausgerüstet erscheinen, dass sie förmlich sprühen.

Intuitiv offenbart sich die handwerkliche Kunst, ornamentale Vielfalt und zauberische Magie dieser Blätter (je 22 000–28 000 €). Für ein vertieftes Verständnis bietet der Katalog, der die insgesamt 95 seit 2021 entstandenen Papiercollagen abbildet, einen knappen Überblick über die Entstehung der Werkgruppe, regionale Ausprägungen und Vergleiche der verschiedenen Papierschnitt-Traditionen vornehmlich in Korea und Japan sowie die wichtigsten Bezüge ihrer rituellen Formen und Funktionen. Aus der sorgfältigen Erforschung, Beschreibung und Offenlegen ihrer Wurzeln und Referenzen spricht eine künstlerische Haltung der Ehrerbietung und Ernsthaftigkeit, die Haegue Yang als globale Künstlerin mit hohem Traditionsbewusstsein kennzeichnet.

Das Interesse der koreanischen Künstlerin an kultischen Bräuchen, Ausschmü-



Zwei Arbeiten der neuesten Serie von Haegue Yang, die Blätter tragen die Titel „Armor-Powered Shaded Soul Stick“ (l.) und „Energie-Powered Soul Stick“ (r.)



Foto: Nick Ash / Galerie Barbara Wien

kungen und Handwerkstraditionen zeigt sich auch in den plastischen Werken, der Lampenskulptur „Mesmerizing Latern“ (78 000 €) und den beiden Bodenarbeiten „Sonic Guard“ (92 000 €). Die aus purpurrotem Hanji Papier aufwendig gefertigte und mit Papierblumen und Glöckchen verzierte Laterne

weist Motive von vier Schutzgottheiten auf, welche die Himmelsrichtungen symbolisieren – der azurblaue Drachen des Ostens, der zinnoberrote Vogel des Südens, der weiße Tiger des Westens und die schwarze Schildkröte des Nordens. Ist die Schutzfunktion der leuchtenden Laterne mit ihren „Four Guardians“ nur

symbolisch, so wird sie in den Glockenskulpturen real. Die auf dem Boden ausgebreiteten, aus Edelstahlglöckchen und Metallringen geknüpften Netze werden zu akustischen Wächtern, „Sonic Guards“ für die darunterliegenden Gegenstände.

Wie die Glöckchen gehören auch Aluminiumjalousien zu den wiederkehrenden Elementen in Haegue Yangs Werk. Auch sie haben eine Schutzfunktion, beschirmen vor Sonnenlicht und markieren eine durchlässige Grenze zwischen innen und außen. In diesem Fall beschirmen sie die an der Wand hängenden und beleuchteten Edelstahlspülbecken koreanischer und deutscher Fabrikate. Die nach Straßennamen benannten Haushaltsgeräteskulpturen geben augenzwinkernd einen diskreten Hinweis auf die in Seoul und Berlin lebende Künstlerin, die ihre sechste Einzelausstellung bei Barbara Wien in Berlin zeigt und mit großen Museumsausstellungen zuletzt in Toronto, Cornwall, Seoul, New York, Köln, Paris, Peking und München weltweite Anerkennung genießt. Mit ihrem ethnologischen Blick auf alltägliche Gegenstände und Gebräuche in einer globalisierten Welt vermutet Haegue Yang eine Gemeinsamkeit zwischen dem Schamanen und dem Künstler: Beide verbindet die Methode des „mystischen Sprungs“, der mithilfe materieller Praktiken in immaterielle Welten vordringt. DOROTHEA ZWIRNER

— Galerie Barbara Wien, Schöneberger Ufer 65; bis 30. Juli, Di-Fr 11-18 Uhr, Sa 11-16 Uhr. Katalog: Wiens Verlag, 15 Euro

Der Sonntag im Tagesspiegel



- **„Ich wollte einfach ein guter Sohn sein“**
Als er vier war, wurde sein Haus angezündet, mit 14 wurde er verheiratet. Roma-Aktivist Gianni Jovanovic spricht mit Ulf Lippitz und Sinan Reçber über Rassismus.
- **Heut doch!**
Die Welt wäre besser, wenn Männer mehr Gefühle in ihren Freundschaften zulassen würden, argumentiert Hannes Soltau.
- **Der nackte Wahnsinn**
Sexszenen werden nur selten geprobt. Deike Diening trifft Intimacy Coach Julia Eferzt, die das ändern will.
- **Bars für die blaue Stunde**
Skyline-Blick oder unter Palmen. Unsere Mehr-Genuss-Experten empfehlen die besten Orte in Berlin für einen Sundowner.